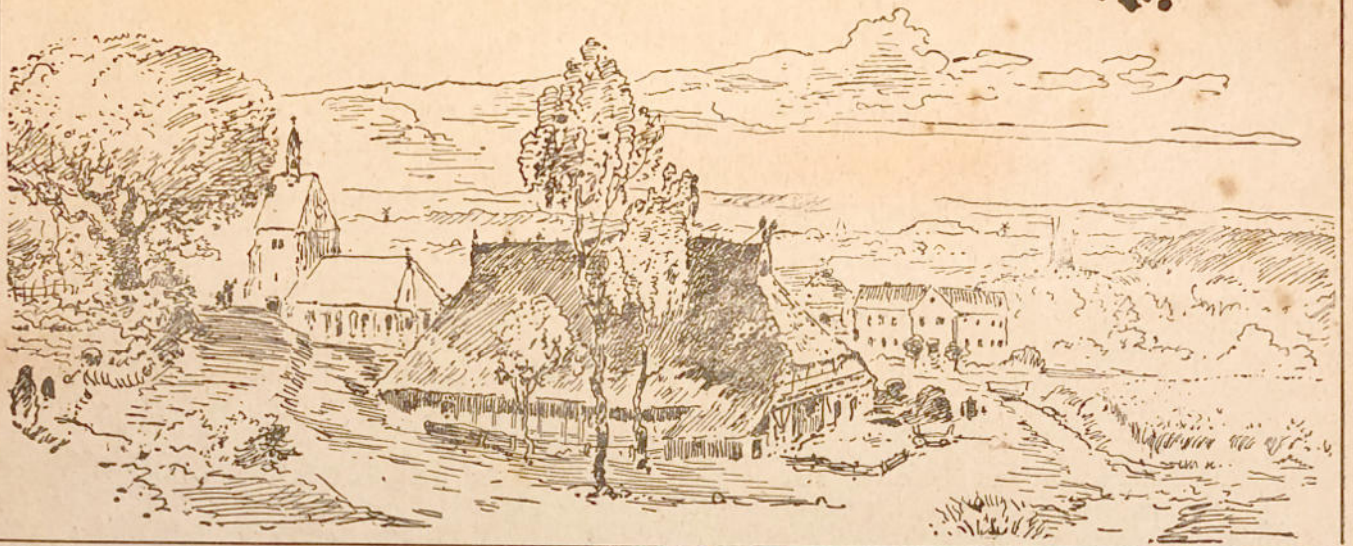


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden. ☞ Lösung: Haus bei Haus.

3. Jahrgang.

Nummer 6.

Juni 1908.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Halbegebühren durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einpaltige Kleinzeile.

Die Hainbergmühle bei Vilsen.*)

(Fortsetzung.)

Ernst wollte aufspringen, um nicht als unfreiwilliger Lauscher beschämt zu werden, doch ein Etwas hielt ihn wie gebannt. Jetzt unterschied er deutlich, was sie sagten. Es konnte kaum zwölf Schritte entfernt sein.

„Nicht weiter, Marie, erst sag' mir, ob Du willst!“

„Laß mich los, Heinrich, ich will nichts mit Dir mehr zu schaffen haben! Du bist ebenso wie Dein Vater; die alte Grimberg's Mutter hat Ihr auf ihre alten Tage aus ihrem Häuschen gejagt, weil sie Euch nicht bezahlen konnte.“

„Das verstehst Du eben nicht; in Seldangelegenheiten hört bekanntlich alle Gemütlichkeit auf. Uebrigens sind das garnicht Deine Sachen, Dich darum zu kümmern.“

„So, meinst Du? Ich könnte keinen Menschen ins Unglück stürzen und kanns auch nicht ungerügt ansehen, wenn es von anderer Seite geschieht. Mit Deiner Ausrede suchst Du Dich übrigens in kein besonderes Licht zu stellen, mir gegenüber.“

„Will ich auch gar nicht, Marie. Ich liebe Dich, so wie Du bist und Du sollst mich lieben, wie ich bin!“

„Hahaha, — sollst? Du meinst wohl, Liebe

ließe sich kommandieren? Ich mag Dich nun eben nicht, und besonders nicht Deine Frau werden!“

„Du willst nicht, o, mein Schatz, da werden wir Dich wohl zwingen müssen. Glaubst Du, der Heinrich Karsten-Meyer ließe sich einen Korb geben? Was ist Dir denn in die Krone gestiegen? Weißt Du denn nicht, daß wir Euch morgen, wenn wir wollen, die Mühle verkaufen können?“

„Heinrich Karsten-Meyer, das könntest Du tun?“

„Wenn Du mich zwingst!“

„Ja, jetzt erkenne ich Dich wieder, — Du bist der Alte noch. Als wir noch zusammen in der Schule waren, warst Du's, der seine größte Lust darin sah, Tiere zu quälen, nun hast Du's auf Menschen abgesehen!“

„Marie, ich lasse nicht mit mir spaßen!“

„Das ist mein bitterer Ernst. Also mein Unglück willst Du, so oder so. Mein Unglück ist's, wenn ich Deine Frau würde, mein und unser aller Unglück ist's, wenn Du Deine Drohung wahr machst.“

„Du weißt nicht, was Du redest. Jede andere Mädchen würde sich nicht lange besinnen, wenn's nun gar nichts hat und ich biet' ihr meine Hand. Ich möcht' nur wissen, was Du an mir auszu sehen hast? Na, was denn?“

„Ich mag Dich nicht, und jetzt laß mich gehen!“

„Du wartest wohl auf einen Prinzen, oder auf einen von den feinen Stadtleuten, die da oben im Forsthause alle Nase lang herum-scharwenzeln, oder gar auf Förster Sievers selbst!“

„Pfui, du roher Gesell, — jetzt laß mich los!“

*) Franziskus Hänel „Für Feiertunden“. (Verlag von Otto Neichers, Bremer.)

„Nicht eher, als bis du mir den Verlobungs-
fuß gegeben hast!“

„Nie, Karsten-Meyer, — eher gehe ich in den
Teich!“

Nun war es Ernst Westphal aber doch zuviel
geworden. Er trat auf den Weg, sodaß es den
Aufsein hatte, als ob er zufällig von der anderen
Seite gekommen wäre. Er sah gerade, wie eine
robuste, starke Männergestalt Marie an sich ziehen
wollte, um sie zu küssen. Er sah, wie Marie er-
bleichte und sich den starken Fäusten entziehen
wollte. Ein Schrei kam über ihre Lippen. Da
sprang Ernst entschlossen hinzu und rief: „Was
geht hier vor, Fräulein Lambeck?“

Wutentbrannt ließ der junge Karsten-Meyer
jetzt Marie los und wollte sich auf seinen plötzlich
aufgetauchten Gegner stürzen. Doch Westphal wich
nicht zurück und blickte Heinrich Karsten-Meyer
zornig, aber gelassen in das wutschnaubende Ant-
litz, daß dieser die Augen für einen Augenblick
niederzuschlug und nicht wagte, mit dem unerschrocke-
nen jungen Manne sich einzulassen. Ernst West-
phal machte ihm durchaus nicht den Eindruck, als
ob bei ihm mit Gewalt etwas auszurichten wäre.
Der junge Bauer tat sich Gewalt an und beschloß
gute Miene zum bösen Spiel zu machen, indem er
zwischen den Zähnen hervorknirschte: „Eigentlich
geht Sie's garnichts an, wenn ich mit meiner
Braut eine kleine Auseinandersetzung habe!“

Da traten die Tränen in Mariens Augen,
und sich nach der Mühle wendend, rief sie schluch-
zend: „Ich bin nicht seine Braut und werde es nie!“

„Lassen Sie uns gehen, Fräulein Lambeck,“
sagte Ernst Westphal jetzt sanft und bestimmt, „ich
werde Sie begleiten, damit dieser Mensch Sie nicht
mehr belästigt!“ Damit folgte er Marie auf dem
schmalen Wege, der an der Seite des Teiches zur
Hainbergmühle führte.

Heinrich Karsten-Meyer aber rief ihnen jetzt
voll Wut nach: „Wir sprechen uns schon, Marie;
ich will's Dir schon eintränken, mit jedem beliebi-
gen Stadtmenschen schön zu tun . . .“

„Hüten Sie Ihre Zunge!“ rief ihm nur West-
phal zu, und Karsten-Meyer hielt es für geraten,
heute den Kampfplatz zu verlassen. Mit einem
nicht zu verstehenden Fluchwort auf den Lippen
wandte er sich nach der Seite des Weges, woher
Westphal vor kurzem gekommen war. Zu seiner
Verwunderung sah der Letztere, daß Heinrich Kar-
sten-Meyer an einem Stabe langsam dahin hum-
pelte, mit der Linken in der Luft fuchtelnd und
allerlei Verwünschungen ausstoßend.

Kurz vor der Mühle holte Ernst die heftig
schluchzende Marie ein und sagte freundlich zu ihr:
„Fräulein Marie, ich war vorhin, ohne daß ich es
wollte, Zeuge ihres Gespräches mit diesem rohen
Gesellen, von dessen Vater mir heute Morgen unser
lieber Förster schon Verschiedenes erzählte. Ver-
trauen sie sich uns an; was der Förster und ich
tun können, soll geschehen, um Ihren Vater aus
den Klauen des alten Wucherers zu reißen, — Sie
sehen, ich weiß das Nötige, — um Sie damit vor

diesem Menschen zu retten. Doch zunächst eine
beiläufige Frage: Hinkt Heinrich Meyer immer?“

Ihre Augen trocknend, erwiderte Marie:
„Nein, erst seit einigen Tagen; er sagte mir vor-
hin, es sei ihm auf dem Hofe ein Balken auf den
rechten Fuß gefallen und habe ihm die große Zehe
gequetscht! Ich danke Ihnen recht herzlich für
Ihre liebenswürdige Hilfe und für Ihre Teilnahme,
aber wenn ich Sie bitten darf, fragen Sie nicht
weiter. Mein Vater ist so eigen, und er würde
nie zugeben, wenn man sich in seine Verhältnisse
mischt.“

„O Fräulein Marie, ich möchte so gern alle
Schatten von Ihrem Antlitz nehmen können; wie
hat mir gestern ihre herzige, ungezwungene Heiter-
keit doch so wohlgetan. Und nun denken zu müssen,
daß bitteres Herzeleid Ihr Herz erfüllt, ist mir
unerträglich. Fräulein Marie, Sie kennen mich
zwar erst wenige Stunden, aber doch wage ich zu
bitten, vertrauen Sie mir und unserm lieben
Förster!“

Marie sah den jungen Mann, der so warmen
Herzens zu ihr sprach und ihr jetzt die Hand
reichte, in die Augen und erwiderte leicht seinen
Händedruck, indem sie sagte: „Ich danke Ihnen
nochmals, Herr Westphal, ich weiß, Sie sind gut,
wie unser Förster, aber uns kann niemand helfen,
als der liebe Gott! Grüßen Sie im Forsthaufe,
und wenn ich herzlich bitten darf, sprechen Sie
mit niemand davon, als allein mit dem Förster!“

Damit entzog sie ihm eiligst die Hand und
war gleich darauf in der Mühle verschwunden.

Tief bekümmert sah Ernst Westphal ihr nach,
dann wandte er sich zum Forsthaufe. Oben von
der Höhe aber blickte er noch eine ganze Weile
sinnend auf die so traulich im Tale daliegende
Hainbergmühle. Wie anscheinend so friedevoll sie
dort eingehegt ruhte, und doch nur anscheinend,
die guten Menschen darinnen, das mußte Ernst,
waren vom Glück des Friedens weit jetzt entfernt.

Hätte er aber in diesem Augenblicke in das
Wohnzimmer des Müllers treten können, so wäre
sein Mitgefühl noch stärker in Anspruch genommen
worden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben eines heimatlichen Missionars.

Am 5. Mai d. J. ist der 100jährige Geburts-
tag Ludwig Harms gewesen, und wenn dieser Tag
auch nicht überall festlich begangen worden ist, so
ist doch in allen lutherischen Kirchen unserer Pro-
vinz seiner Person und seines Werkes gedacht
worden. Zwar gab es ja schon vor Hermanns-
burg eine Reihe von Missionsanstalten, und war
Missionsförmigkeit und Missionsinteresse vorhanden, aber
unsere Liebe zur Mission ist doch vornehmlich von
Hermannsburg aus angefaßt worden.

Meine gegenwärtigen Zeilen haben nun nicht
den Zweck, den Lesern unseres Boten die Persön-
lichkeit Harms und den von ihm ausgegangenen
Segen in Heimat und Fremde zu schildern, son-

dem heute möchte ich einen anderen Missionsmann den Lesern bekannt machen, einen Mann, der unverdientermaßen der Vergessenheit anheimgefallen ist, und der auch um so genauer bekannt sein sollte, als er ein Kind unserer Gegend ist, als seine Wiege in unserer nächsten Nähe gestanden hat, und seine Jugendzeit auch hier verlebt worden ist. Die Schilderung dieses Mannes wächst aber zugleich zu einem Stücke heimatlicher Kirchengeschichte hinaus, denn in das Leben desselben greift zugleich wieder ein anderer bestimmend hinein, dem unsere Gegend zu großem Danke verpflichtet ist und der zu den ersten zählt, die den alten Vernunftglauben haben überwinden helfen und die Person des Heilandes und sein Evangelium wieder verstehen lehren. Der Missionsmann, von dem die Rede sein soll, heißt Johann Friedrich Heinrich Wohlers; mit seiner Person und seiner Arbeit habe ich mich in den im letzten Winter abgehaltenen Missionsstunden beschäftigt. Ich möchte den Vergessenen nun einem größeren Leserkreise bekannt machen; am Ende der einzelnen Artikel mögen sie dann selbst entscheiden, ob der Mann es nicht verdient hat, der Vergessenheit entrisen zu werden. Meiner Schilderung liegen die Aufzeichnungen zu Grunde, die Wohlers selbst gemacht hat; was ich also zu bieten habe, sind Tatsachen, die seiner eigenen Feder entstammen. Ich beschäftige mich aber auch um so lieber mit ihm, als sein Büchlein sehr selten geworden ist. Nach diesen einleitenden Bemerkungen trete ich nun an meinen Gegenstand heran und schildere zunächst die Jugendzeit Wohlers.

Johann Friedrich Heinrich Wohlers wurde als Sohn eines Landmannes in dem zum Kirchspiele Bücken gehörigen Orte Mahlenstorf am 1. Oktober 1811 geboren; seine Geburt fällt also in die Zeit, wo unsere ganze Gegend unter dem Drucke der Franzosenherrschaft seufzte. Auch im elterlichen Hause ging es knapp zu, denn die Franzosen hatten, wie Wohlers sich ausdrückt, „den Bauern das Mark aus den Knochen gesogen“. Wohlers Mutter war eine geborene Ahlers; sie stammte aus Hoyerhagen und war eine Frau von „stillen, zurückgezogener Frömmigkeit“. Der Vater nahm unter den Bauern des Ortes eine angesehenere Stellung ein, weshalb er denn auch wiederholt zum Bauermeister, wie der heutige Ortsvorsteher damals hieß, gewählt wurde. Da im elterlichen Hause sieben Kinder vorhanden waren, in demjenigen der Großmutter zu Hoyerhagen aber gar keine, so wurde unser Wohlers, als er sechs Jahre alt war, nach dort gegeben. Hier in Hoyerhagen hat er denn auch seine ganze Jugendzeit zugebracht. Wegen seines zarten Körpers wurde er mit vielen leiblichen Arbeiten vor der Hand verschont; aber in seinen späteren Jahren hat er sich reichlich quälen müssen. Der Knabe war zum Sinnen und Nachdenken angelegt, wozu ihm auch der halbstündige Schulweg mancherlei Gelegenheit bot. Was Wohlers in der Dorfschule lernte, war nur herzlich wenig; jedenfalls hat es nicht im Entferntesten ausgereicht, seinen Wissensdurst zu befriedigen. Wohlers schil-

dert seinen Lehrer als einen treuen Mann, der es mit seinem Amte genau nahm, und wie eine Entschuldigung desselben klingt es, wenn er sagt, daß sich dieser bei den 120 von ihm zu unterrichtenden und durch die Bank hartlernigen Kindern um ihn wenig habe bekümmern können. Vornehmlich war es die Rechenkunst, auf die sich Wohlers mit allem Eifer warf und zwar auch aus dem Grunde, weil er hier noch am meisten durch die eigenen Fähigkeiten erreichen konnte. In den anderen Wissensgebieten war er durchaus unfundig. Die deutsche Sprache machte ihn große Schwierigkeiten und mit dem Gebrauche des 3. und 4. Falles stand er auf stetem Kriegsfuße. Auch sein Lehrer scheint ihm darin keine Anleitung haben geben können, sondern dem ist auch wohl in diesem Punkte die Wissenschaft ausgegangen gewesen.

M.

(Fortsetzung folgt.)

Tw.

Louis Harms.

(Fortsetzung.)

3. Die Bekehrung.

Um diese Zeit — wahrscheinlich im Anfang seiner Tätigkeit als Hauslehrer — kam die Stunde der Bekehrung. Noch im Examen war er völlig unbekehrt, wie auch seine Examenspredigt zeigt. Aber bald darauf konnte kein Zweifel darüber sein, daß er ein anderer geworden war. Wie sich seine Bekehrung innerlich vorbereitete, wissen wir nicht mehr. Jedenfalls kam über ihn die Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit und dazu das Gefühl, daß alle Welt keine Freude und Trost geben kann. Gottes Geist schalt ihn einen Mörder, einen Dieb, um seines Zornes, Neides und unreiner Gedanken willen, und er konnte sich nicht dagegen rechtfertigen. Alles Selbstvertrauen und aller Stolz auf seine Rechtllichkeit waren dahin. Sein Herz seufzte beklommen: „Ach, daß meine Sünden vergeben werden könnten!“ Ja, eine wirkliche Angst vor dem Zorn Gottes ergriff ihn. Er hat später einmal gesagt, das Gefühl der Furcht sei ihm fremd gewesen, nur einmal habe er gezittert, nämlich vor seiner Bekehrung, und zwar habe er gezittert vor dem Zorn Gottes. Es kamen über ihn die Wehen der neuen Geburt. Nun fing er an zu beten. Aber auch das konnte ihn noch nicht beruhigen. Als er einst den Vers betete: Zieh' ein zu meinen Toren, sei meines Herzens Gast!“ erschrak er über die Kühnheit seiner Bitte, den heiligen König zu sich einzuladen. Sein gequältes Herz suchte das Wort seines Gottes. Und als er eines Nachts — so hat er selbst erzählt — in seiner Bibel das Wort fand: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen (Joh. 17, 3), durchleuchtete es ihn wie himmlisches Licht, und auf die Angst folgte der Friede im Glauben an das Kreuz des Erlösers. Seine Seele wurde still und voll Glück. Er mußte: Meine Sünde ist mir vergeben, der Himmel ist mir wieder offen, der Vater erhört meine Gebete.

Es blieben freilich auch nach der Befehrung die Kämpfe nicht aus. Vielmehr folgte noch eine schwere Zeit. Als er begann, Jesus zu lieben, fing er auch an, alles, was der heilige Geist ihm als Sünde zeigte, zu hassen, und er rang damit, frei zu werden. Er wollte nicht mehr zornig, lieblos, voll böser Lust, Zweifel, Unglauben, Murren und Ungeduld sein. Aber er sündigte doch. Es folgte

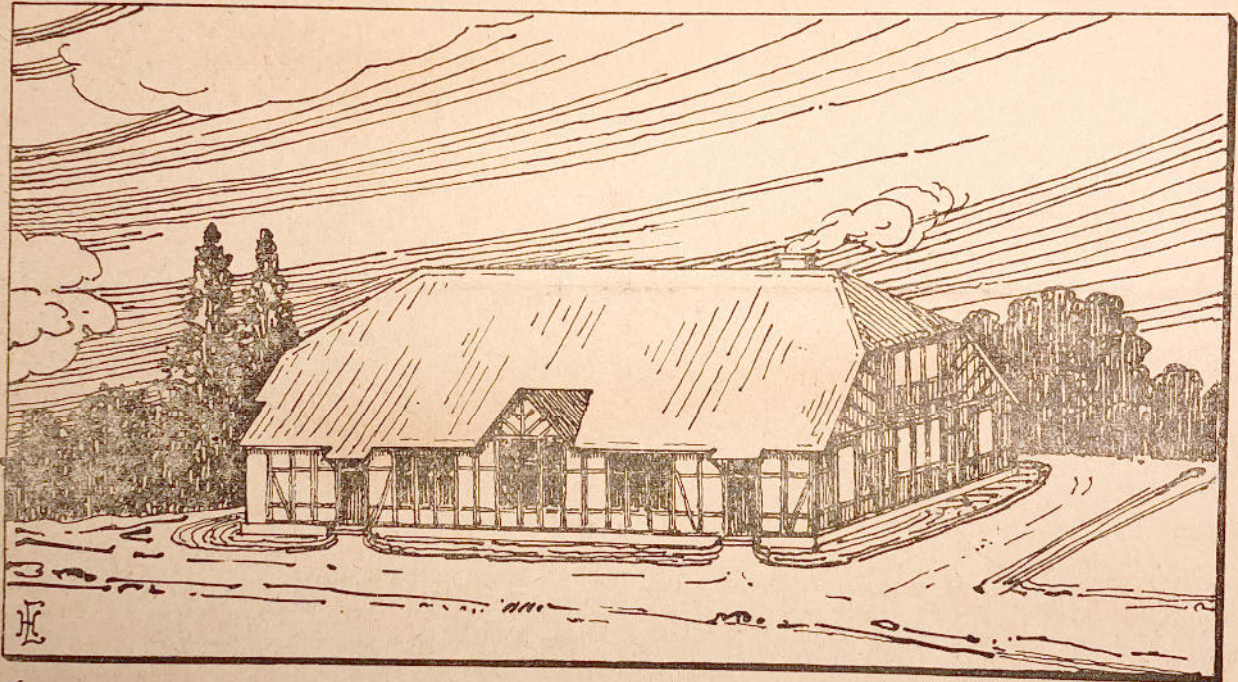
eine neue Verzweiflungsstunde. Da sah er ein, wie vergeblich alles eigene Wollen ist und wie nur Jesus auch im Leben des bekehrten Kindes Gottes helfen und alles neu machen kann. Tiefer und völliger gab er sich dem Wirken Jesu hin, sein Herz kam endgültig zur Ruhe unter dem Kreuz, wo alles vollbracht ist.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gemeindehaus der Kirchengemeinde Vilsen.

„Dabei hat der Bote seine Hintergedanken,“ haben jedenfalls die Nachbarn gedacht, als sie die Gespräche der drei Freunde über das „Gemeindehaus“ in den Nummern 2 bis 4 dieses Jahrganges lasen. Und mit ihrem Vermuten haben sie nicht unrecht gehabt. Es sollte gezeigt werden, was ein Gemeindehaus ist, und was es leisten soll; denn ganz genau ein solches soll in der Kirchengemeinde Vilsen am Bahnhofe Bruchhausen-Vilsen gebaut werden. Das Land dazu ist bereits gekauft. — Beruhte nun dieser Bau auf einer persönlichen

find. — In erster Linie ist die Herstellung eines solchen Hauses, wie es in Jntschede schon steht und in Wiezen in Gegenwart des Herrn Generalsuperintendenten kürzlich eingeweiht ist, Sache der eigenen Gemeinden. (1. Tim. 5, V. 8.) Deshalb hat sich in der Kirchengemeinde Vilsen eine Anzahl Männer zusammengetan und den „Evangelischen Wohlfahrtsverein“ gebildet. Auf seine Veranlassung ist eine Bauzeichnung angefertigt und im Bilde ist anbei schon das neue Gemeindehaus zu sehen. Sollen wir in dieses aber hineinziehen, dann muß zuvor diesem Vereine jeder beitreten, der im Namen Gottes am Bau der Gemeinde mithelfen möchte. Wer nun beitrifft, ver-



GEMEINDEHAUS · DER · KIRCHENGEMEINDE · VILSEN.

Liebhabelei, so wäre das ein teures Vergnügen, denn das Land in der Mitte unserer beiden Flecken ist wertvoll, und der Bau muß solide sein. Doch die aufmerksamen Leser werden sich hoffentlich völlig überzeugt haben, daß es sich hierbei um ein bitter notwendiges Ding handelt. Wer das noch nicht glaubt, mag es daraus erkennen, daß der Fiskus, der bekanntlich gern nimmt, aber, falls er nicht verpflichtet ist, nur im äußersten Notfalle gibt, auf Anweisung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe zum Bau eine Beihilfe von 1500 Mk. zahlt, daß der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein dazu 300 Mk. bewilligt hat und ebenso Beihilfen vom Königlichen Landeskonsistorium, dem Evangelischen Verein usw. in Aussicht gestellt

pflichtet sich zu einer jährlichen Zahlung von mindestens einer Mark bis zu seinem Rücktritt, den er jederzeit erklären kann. Andere Verpflichtungen nimmt er nicht auf sich. Das ist nicht schlimm. Die ihre persönliche Kraft jetzt und späterhin an die Arbeit an und in dem Gemeindehause setzen, leisten jedenfalls mehr. Das hätten sie nicht nötig, aber ihr Gewissen zwingt sie dazu, in der eigenen Gemeinde an den Mauern Zions zu bauen, daß diese nicht, wie die Gefahr droht, zerbröckeln. Wenn darum der Bote und seine Freunde in der nächsten Zeit mit Bitte um Beihilfe anklopfen, dann hoffen sie Leute zu finden, die ihnen freudig die Hand reichen und sprechen: „Wir wissen schon, was Ihr wollt; wir helfen mit.“

Badet!

Der Juni bringt uns den Sommer und mit ihm kommen die heißen Tage, wo der Mensch Abkühlung und Erquickung sucht. Was wirkt nun erfrischender auf den menschlichen Körper als ein Bad in kühlerer Luft. Badet! möchte deshalb der Bote heute seinen Lesern zurufen. Daß es für die körperliche Gesundheit von großer Bedeutung ist, wenn die Haut öfter durch ein Vollbad gereinigt wird, dürfte allgemein anerkannt werden. Nach dieser Richtung wird von vielen Leuten leider noch arg gesündigt, und gerade unter der Landbevölkerung sieht es mit dem Baden noch ziemlich traurig aus. Glauben doch viele der Pflicht gegen ihre Gesundheit nachgekommen zu sein, wenn sie Gesicht und Hände täglich waschen oder ihren Körper ein- oder zweimal im Jahre unter Wasser tauchen, und gibt es selbst noch Leute genug, welche nach der Kinderbadewanne niemals wieder zu einem Vollbade gekommen sind. Und doch wäre es für die Volksgesundheit von außerordentlich günstigem Einfluß, wenn das Baden als etwas Notwendiges angesehen würde, und die Gewohnheit des häufigen Badens auch bei uns zur Volkssitte werden könnte. Warum? fragt Du wohl.

In unserem Körper sammeln sich viele unreinen Stoffe an, welche die Gesundheit sehr nachteiligen würden, wenn sie darin verblieben. Nun befinden sich in der Haut unseres Körpers unzählige kleine Oeffnungen, die Poren; durch diese feinen Kanäle wird ein großer Teil dieser schädlichen Stoffe ausgeschieden. Wir nennen diesen Vorgang Hautausdunstung, wenn er langsam, Schwitzen, wenn er schnell erfolgt. Besonders im Sommer bemerken wir dieses ja infolge der Hitze erheblich stärker als im Winter. Ein erwachsener Mensch soll auf diese Weise täglich ungefähr $\frac{3}{4}$ Liter Flüssigkeit ausscheiden, welche größtenteils sofort verdunstet und darum weniger bemerkt wird.

Welche Bedeutung deshalb die Hautausdunstung haben muß, leuchtet wohl ohne weiteres ein.

Nun wird diese Ausdunstung dadurch unterdrückt, daß die Poren durch Schmutz verstopft werden; hierdurch werden dann auch die ungesunden Säfte im Körper zurückgehalten, welche oft Krankheiten verursachen. Wer seine Gesundheit deshalb erhalten will, sorge für gründliche Hautreinigung, er bade und wird somit mancher Krankheit vorbeugen. Gewiß ist es auf dem Lande für manchen mit Schwierigkeiten verbunden, in unmittelbarer Nähe ein Bad im Freien nehmen zu können, wenn aber die Möglichkeit gegeben ist, sollte sich diese nicht entgehen lassen. Die Bewohner von Wilsen und nächster Umgebung sind in dieser Beziehung seit einigen Jahren glücklich gestellt; hat ihnen doch der Verschönerungsverein mit großen Opfern durch Errichtung seiner Badeanstalt eine in jeder Beziehung vorzügliche Gelegenheit zum Baden gegeben. Benutzen wir diese Gelegenheit; hinein ins Wasser, jeden Tag, sobald es die Witterung erlaubt! Die günstigen Folgen

werden nicht ausbleiben; ein Bad dient nicht nur der Reinlichkeit, es erfrischt und stärkt den Körper und härtet ihn gegen Witterungseinflüsse und Erkältung ab.

Doch eins möge für das Baden im Freien nicht unerwähnt bleiben. Das Wasser entzieht dem menschlichen Körper mehr Wärme als die Luft bei gleicher Temperatur, und daher muß man beim „Freibade“ immer die nötige Vorsicht anwenden. Man bade deshalb nie erhitzt, verbleibe auch nicht zu lange im Wasser und wer nicht schwimmen kann, mache sich tüchtig Bewegung, sonst wird man nach dem Bade noch längere Zeit frösteln und das kann dem Körper schaden. Dies ist namentlich zu beachten, wenn man Kinder zum Baden schickt. Auch bade man nie mit vollem Magen. Wer zu früh nach einer Mahlzeit ins Bad geht, setzt sich der Gefahr aus, vom Schläge gerührt zu werden. Nach dem Baden reibe man sich tüchtig ab und mache sich etwas Bewegung.

V.

Hchm.

Die Linde.

Haben wir in der April-Nummer unseres „Boten“ von der Eiche, der „stolzen“ gehört, so wollen wir uns heute einmal mit einem andern Baume beschäftigen, der ebenso volkstümlich ist und daher ebenfalls unser Interesse beanspruchen darf, nämlich der Linde, der „sagenumwobenen“.

Es gibt wohl kaum einen Baum im deutschen Walde, von dem so viel gesungen und gesagt worden ist, wie von der Linde. Nahte man sich der Eiche, dem Baume des Blitz- und Donnergottes Donar in scheuer Ehrfurcht, so suchte man unter den Zweigen der Linde, dem der holden Frigga geweihten Baume, Schutz vor Blitz und Donner. So wurde die Linde eine Stätte heimischen, frohen Wohlbehagens; auch saß man wohl unter der Linde zu ernster Beratung und mannhaftem Entscheid über Recht und Unrecht. Von der Tschechenkönigin Libussa, was eigentlich Lindensfrau bedeutet, die unter einer Linde Gericht gehalten habe, soll die Linde ihren Namen erhalten haben. Auch die auf slavischem Grund und Boden erbaute Stadt Leipzig leitet davon den Namen her; ebenso viele andere Städte deuten mit ihren Namen auf solchen Ursprung hin, z. B. Lübben, Lübow, Lindau, Lindenau, auch Linne im Nargau, Städte, die zum Teil heute noch das Lindenblatt in ihrem Stadtwappen führen. —

Unsern Vorfahren war die Linde heilig; mit ihrem weichen Grün galt das herzförmige Blatt der Linde als Wahrzeichen der Liebe und Treue. Ihr Blätterdach bildete das Schutz- und Schirmzelt der Liebenden und Roserden, wie Walthar von der Vogelweide es uns besingt. Eine Linde schaute dereinst den Kampf Siegfrieds mit dem Lindwurm und auch das brechende Auge des Helden im Todeskampfe. Am Brunnen einer Linde wird nachher auch der grimme Hagen ermordet. Und wie aus unsern alten Heldenliedern, so klingt ihr Ruhm auch heute noch aus deutschen Liedern uns entgegen. Heimweh atmet das bekannte Lied: „Am

Brunnen vor dem Tore“, wengleich das „in alle Rinde schneiden“ nicht als nachahmenswert hingestellt, sondern als arge Unsitte gezeigelt werden muß. Aus frischen Rehlen ertönt uns das fröhliche Lied von der Lindenwirtin und dem fahrenden Gefellen entgegen. Ja, die Linde und die Deutschen gehören zusammen; sie ist der Lebensbaum der Deutschen geworden, unter dem es sich so ruhig und wonnig beim Dufte der lieblichen Blüten und beim Gesumme der eifrig sammelnden Bienen träumen läßt. „Im Winde die Linde, sie rauscht mich ein gemacht“ singt E. Geibel in seinem Frühlingssiede. Unter der Linde spielte und tanzte die Jugend in frohen Reigen und hier ruhte das Alter aus; hier ertönten des Volkes Weisen von Lust und Lieb im Menschenleben. Unter der Linde wurden Dorfsangelegenheiten besprochen, wie es in manchen Gegenden heute noch geschieht, ja, es wurde sogar dafür gesorgt, daß die Begräbnisplätze von Lindenbäumen beschattet waren. (Siehe unsern alten Kirchhof.)

Darum finden wir die Linde auch überall in deutschen Gauen. Im Burghof streckt sie ihre Wurzeln weit hinaus unter dem Boden, die Menschengeschlechter lang überdauernd. Auf dem freien Dorfplatze grüßt sie den Wanderer, oder sie ragt hoch empor über das Dach der Schule und Kirche. An Alleen und freien Plätzen (Schützenplatz) findet sie ihre Verwendung. Wegen ihrer Dauerhaftigkeit und ihres Alters kann die Linde auch als Merkmal oder Grenzzeichen dienen, sowie auch zur Befestigung der Festungswälle. (Siehe Bremen, Lüneburg etc.)

Der Tischler liebt das Holz der Linde wegen seines lockeren, weichen und gleichmäßigen Gefüges, das sich gut schneiden und verarbeiten läßt. Im trockenen Zustande ist das Holz sehr haltbar. Die Kohle vom Lindenholze dient zum Zeichnen; als Brennholz hat es nur geringen Wert. Auch offiziell ist die Linde von Bedeutung. Die Blüten bilden ein schweißtreibendes Mittel. Lindenblätter um das Haupt gelegt sollen den Kopfschmerz vertreiben. Nach dem Volksglauben hat die Linde noch mancherlei Heilkräfte: Lindensprossen, dem Kinde zu erstem Brei gerührt, schirmen es sein Leben lang vor Zahnschmerz; Lindensaft gilt als treffliches Mittel gegen böse Geister und Hexen.

Stattlich ist die Zahl der Linden, an welche sich geheimnisvolle Sagen knüpfen, sowie auch der Bäume, unter deren Zweigen Recht und Gerechtigkeit gehandhabt ist. Schon vor Karl dem Großen galt sie als Versammlungsstätte der Gemeinde. In Jügelheim stand die Linde, unter der das Zentgericht gehalten wurde; zu Dortmund die bekannte Femlinde.

So war und bleibt die Linde des Friedens ein heiliger Baum, der kein Unrecht sehen und dulden kann. In neuerer Zeit schien es fast, als wolle die schnellwüchsige Pyramidenpappel sie verdrängen; aber schon beginnt sie wieder in ihre alten Rechte eingesetzt zu werden. Möge die Linde

auch bei uns in Niedersachsen ihren Ehrenplatz behaupten. Wie die Eiche den Hofraum, so beherrsche die Linde den Dorfplatz! V. Hoffm.

Aus Kirche u. Schule.

Allgemeines.

In der Martinikirche in **Bremen** hat am 12. April d. J. zum ersten Male in der deutsch-evangelischen Kirche eine deutsche Frau in ordentlichem Gottesdienst eine Predigt gehalten. Die Predigerin war Gertrud von Bezold, die in Oxford in England Theologie studierte und ihre Examina gemacht hat. Seit 4 Jahren hat sie ein Amt in Leicester. Es war eine schlichte und erbauliche Predigt, bei der es allerdings in der Kirche ein lebensgefährliches Gedränge gab.

Die **Schülerzahl** in den einzelnen **Schulen** unseres Bezirks ist augenblicklich folgende (die Zahl der Lehrer, wenn mehr als einer, ist in Klammern angegeben): in **Asendorf** (2) 158 Kinder, **Kuhlenkamp** 85, **Hohenmoor** 68, **Brebber** 53, **Graue** 95, **Asendorf** 109, **Blender** (2) 134, **Einste** 59, **Holtum-Marsch** 46, **Jutchede** (2) 100, **Reer** 22, **Martfeld** (4) 272, **Al. Borstel** (2) 92, **Hustedt** 46, **Schwarme I** (2) 165, **II** 110, **III** 90, **Sudwalde** (2) 170, **Mallinghausen** 49, **Affinghausen** 94, **Wilsen** (3) 132, **Bergen** 43, **Uenzen** (2) 114, **Süstedt** (2) 105, **Nichtmannien** 62, **Wöpfe** 87, **Hornfeld** 66, **Scholen** 103, **Verdinghausen** 81, **Engeln** 50, **Weseloh** 41, **Bruchhausen** (3) 184

Aus unseren Kirchen und Schulen.

Wilsen. Für das Lesepult des Altars in unserer Kirche ist eine sehr schöne Decke von einem Gemeindegliede geschenkt.

Wilsen. Fortbildungsschule. Am 3. Mai revidierte Herr Professor Kroencke-Hannover den Zeichenunterricht unserer und der Bruchhäuser gewerbl. Fortbildungsschule.

Wilsen. Zur Errichtung eines Gemeindehauses unserer Kirchengemeinde hat der Vorstand des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins, Provinzialverband Hannover, die Summe von 300 Mk. bewilligt. — Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat für den gleichen Zweck dem Evangelischen Wohlfahrtsverein hieselbst eine Beihilfe von 1500 Mark überwiesen.

Wilsen-Bruchhausen. Die Posaunenvereine Wechold, Magelsen, Wiezen, Schwarme und der hiesige werden sich demnächst zu einem Kreis-Posaunen-Verbande zusammenschließen und voraussichtlich am Sonntag, den 19. Juli d. J., nachmittags, auf dem Marktplatze Bruchhausen-Wilsen ein Kreis-Posaunenfest abhalten.

Bruchhausen. Für den Bau eines Pfarrhauses in Bruchhausen hat das Landeskonsistorium im Einverständnis mit dem ständigen Ausschusse der Landessynode die bedeutende Summe von 7000 Mark bewilligt.

Asendorf. Mittels Allerhöchsten Erlasses vom 23. März 1908 ist zum Umbau unserer Kirche

ein Gnadengeschenk bis zum Betrage von 12500 Mk bewilligt.

Blender. Unser Herr Pastor Brinjes beabsichtigt zum 1. Oktober ds. Js. in den Ruhestand zu treten, und das Königliche Konsistorium wird zweifellos seine Zustimmung geben. Wie schmerzlich man hier auch den Fortgang unseres hochverehrten und geliebten Geistlichen empfinden wird, so muß doch anerkannt werden, daß er, so lange er nur irgend konnte, seine Kräfte unserer Gemeinde gewidmet hat.

Blender. Der Predigtamts-Kandidat Herrmann Hauenschild ist als Prädikant bei unserem Herrn Pastor eingetreten und wird bis Mitte dieses Monats hier bleiben.

Chronik der Gemeinden.

Mai.

Am 5. Der Sprechtag des Landrats wird für Bruchhausen aufgehoben. 5. An Stelle des Gutsbesizers Meyer-Wrisenberg, der nach Minden verzieht, wird Fabrikant Beermann in Asendorf Vorsitzender des Landw. Vereins Asendorf. 6. Das Wohnhaus des Gastwirts Stüring-Sudwalde brennt infolge eines Blitzstrahls ab. 7. Interessentenvertreter-Verammlung wegen Bahnbau Hoya-Schwarme in Martfeld. Bildung eines Komitees zur Förderung der Sache. 14. Exkursion der Landwirte zur Besichtigung elektrischer Betriebe bei Hannover. 15. Die offene Bodentufe fordert in Intschede ein Opfer. (Umbruch des Einwohners M.) In Bruchhausen läßt die Postverwaltung ein neues Postamt bauen. 17. Verbrechen und Mordverrück an M. Waschendorf in Schwarme durch Hausjohn Fellermann. 18. Bald gelöschter Brand im Stall des Gastwirts Knüppel in Schwarme. 24. Fest des Kreis-Kriegerverbandes Hoya in Bruchhausen.

Becken-Kollekten.

Für das Krüppelheim Annastift.

Asendorf . . .	17,— Mk.	Schwarme . . .	27,— Mk.
Blender . . .	32,72 "	Sudwalde . . .	17,50 "
Intschede . . .	9,20 "	Bilsen . . .	18,— "
Martfeld . . .	16,40 "	Bruchhausen . . .	12,— "

Für die Lutherische Gemeinde in Paris.

Asendorf . . .	17,40 Mk.	Schwarme . . .	17,20 Mk.
Blender . . .	21,64 "	Sudwalde . . .	10,— "
Intschede . . .	10,— "	Bilsen . . .	24,— "
Martfeld . . .	19,50 "	Bruchhausen . . .	4,10 "

Für das Taubstummenheim aus Bilsen (17+25) 42 Mk.

Personal-Nachrichten vom Mai 1908.

Asendorf. Geboren. Sohn: Am 1. Schuhmacher Werderhaendorf, am 4. Rötner Siemers-Neesen, am 25. Halbmeier Habichtshorst-Hohenmoor; Tochter: am 2. Gastwirt Meyer-Anhienkamp, am 20. Pächter Burdorf-Hohenmoor. — Getraut: Am 17. Müller Wolter-Schweringen mit Haus-tochter Koch-Heidhausen, Postbote Müller-Campsheide mit Dienstmagd Bencke-Campsheide. — Gestorben: Am 4. Ehefrau Hillmer-Asendorf, 46 J., am 10. Witwe Siemers-Kuhlenkamp, 84 J., am 30. Witwe Radef-Campsheide, 75 J.
Blender. Geboren. Sohn: Am 24. Rötner Wolters-Blender; Tochter: am 10. Postbote Lange-Blender, am 16. Pächter Meyer-Hiddesdorf. — Getraut: Am 8. Anbauer Lamitz-Neu-Holtum mit Dienstmagd Hans-Nitzenbergen, am 8. Schneider Schmidt-Intschede mit Dienstmagd Hans-Neddernhude. — Gestorben: Am 10. unverehelichte Meier-Hiddesdorf, 56 J., am 25. Witwer Cordes-Ginsje, 68 J., am 26. Kind Böhlke-Neu-Holtum, 4 J.
Intschede. Geboren. Sohn: Am 10. Anbauer Laßmann. — Gestorben: Am 26. Mai Witwe Siever-Winzel, 61 J.
Martfeld. Geboren. Tochter: Am 5. Landwirt Boje-Martfeld, am 19. Häusling Boje-Martfeld. — Getraut: Am 1. Witwer Sudholz-Voge mit Magd Gandeftagen-Eigendorf, am 8. Hausjohn Grimm-Voge mit Haus-tochter Ebeling-

Tuschendorf. — Gestorben: Am 5. Witwe Köhlmos-Voge, 69 J., am 6. Dienstknecht Freer-Hüstedt, 18 J., am 15. Gretchen Clausen-Martfeld, 18 J., am 17. Anbauer Wolf-Martfeld, 40 J., am 19. Halbtötner Hans-Hüstedt, 53 J., am 21. Ehefrau Rahmeyer-Al-Boritel, 52 J., am 23. Charlotta Brinkmann-Al-Boritel, 14 J., am 25. Altenteiler Meyer-Normannshausen, 70 J., am 27. Halbtötner Schröder-Martfeld, 61 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: Am 12. Brinkfiser Niemann; Tochter: am 15. Anbauer Schröder. — Gestorben: Am 4. Ehefrau Jastenau, 43 J., am 8. Haustochter von Vest, 70 J., am 9. Witwe Mark, 70 J., am 16. Kind Schröder, 2 Tage, am 17. Ehefrau Wolters, 72 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: Am 5. Pächter Falldorf-Affing,hausen, am 23. Häusling Stappermann-Benjen, am 26. Anbauer Coors-Sudwalde (to'geb); Tochter: am 20. unverehelichte Schnieder-Wiffinghausen, am 25. Anbauer Grube-Mallinghausen, am 30. Hausjohn Tepelmann-Affinghausen. — Getraut: Am 8. Hausjohn Hermann Meyer-Sudwalde mit Haus-tochter Becker-Sudwalde, am 12. Halbmeier Fr. Meier-Mallinghausen mit Haus-tochter Stegmann-Brake, am 22. Brinkfiser Becker mit Haus-tochter Schröder in Sudwalde. — Gestorben: Am 3. Haus-tochter Danne-mann-Freidorf, 52 J., am 3. Kind Heitmann-Neubruchhausen, 1 Mon.

Wilsen. Geboren. Sohn: Am 4. Hermann Strauß-Nesen, am 10. Pächter Diekmann-Verdinghausen, am 12. Häusling Michaelis-Süstedt, am 16. Häusling Bencke-Berxen, am 17. Anbauer Vorchers-Berxen, Häusling Suling-Nesen, am 20. Pächter Mertens-Heiligenberg, am 29. Pächter Wiltbern-Stapelsborn; Tochter: am 6. Fritz Schrecke-Nenzen, Pächter Klusmann-Verdinghausen am 9. Wark-Wöpsje, am 14. Ackermann Heidsteck-Scholen, am 18. Maurer Kastens-Wilsen. Am 10. Zwillinge (Knabe und Mädchen) Anbauer Kinnkamp-Wilsen. — Getraut: Am 1. Musiketier Brummer z. Z. in Hannover mit Dienstmagd Adeline Martens-Nenzen, am 3. Dienstknecht Habefoß und Dienstmagd Clausen in Nenzen, am 9. Brinkfiser Albers und Haus-tochter Köhmann in Homfeld, am 12. Dienstknecht Graue und Dienstmagd Sander in Engeln, am 15. Hausjohn Hänjes-Süstedt und Haus-tochter Robert-Schwarme, am 30. Hausjohn Becker und Dienstmagd Vollmer in Süstedt. — Gestorben: Am 5. Ehefrau Niemeyer-Wesetoh, 69 J., am 8. Ehefrau Kuhlencord-Wilsen, 43 J., am 9. Haus-tochter Hoffmann-Wilsen, 15 J., am 21. Ehefrau Delekat-Homfeld, 70 J., am 29. Sohn Sündmacher-Nenzen, 7 Mon.

Bruchhausen. Geboren. Tochter: Am 5. Vollsburger Ruge. — Getraut: Am 8. Tischler Wedekind mit Margarete Bencke, am 12. Schneidermeister Peimann mit Haus-tochter Schulke, am 16. Wagenbauer Nadermann mit Haus-tochter Uppendahl.

Briefkasten.

Gartenfreund. Sie haben völlig recht. Der Ast auf dem Bilde des letzten Beiblattes hätte sachgemäß näher am Stamme abgeschnitten werden müssen. Der Bote kam aber erst dazu, als der Ast zu $\frac{1}{4}$ schon durch war. Das schlechte Beispiel wirkt hoffentlich doch nicht ansteckend.

Meyers Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlage-werk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mk. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) Der vorletzte Band von „Meyers Großem Kon-versations-Lexikon“ ist nunmehr erschienen. An Reichhaltigkeit scheint er fast seine Vorgänger übertreffen zu wollen. Außer den vielen prächtigen Farbenbildern zählten wir 21 große geographische Karten. Aus der großen gegebenen Fülle wollen wir nur hervorheben die Artikel über das Unterrichts-wesen aller Länder, über Turnvereine, Transformation, Tiere usw. Wächten viele Genuß und Belehrung hier finden!

Inserate finden im „Bilser Inspektions-Boten“ große Verbreitung. Wir erbitten dieselben bis zum 5. jeden Monats.

Wilh. Griepenkerl, Bruchhausen.

Wegen vorgerückter Saison
verkaufe die noch vorrätigen

garnierten und ungarnierten Hüte

für Damen, Mädchen und Kinder,

sowie

Herren-, Knaben- u. Kinder-Strohhüte zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Lüstre-Jackets,
Leichte Arbeitsanzüge,
Leichte Joppen und Hosen,
Knabenanzüge in jeder Grösse,
Knabenwaschblusen u. -Hosen,
Sommerunterzeuge,
Herren- u. Knaben-Strohhüte,
Bade-Anzüge
— für Damen und Kinder, —
Bademützen,
Badelaken (Frottierstoff
und Gerstenkorn)
Badehosen in allen Grössen,
Arbeiter-Garderobe
Turnerhosen und -Hemden
empfehlen in großer Auswahl
billigst

G. H. Vassmer
Vilsen.

Vollrath's
Würstchen
in 4, 6, 12, 20 u. 40 Paar-Dosen
empfehlen

C. C. Möser, Vilsen.

Feinste neue
Matjes-Heringe
empfiehlt
C. C. Möser, Vilsen.

B. Becker in Seesen i. H.
liefert allein seit 1880
den anerf. unübertroff. Holländ. Tabak.
10 Pfd.-Beutel fco. 8 Mk. Cigarren billigt.

Weck's
Einkoch-Apparate
mit sämtlichem Zubehör,
Adler-Konserven-Gläser,
Miranda-Konserven-Gläser,
Krummeich's
Konserven-Krüge
und
gewöhnliche Einmach-Gläser
in weiß und grün
empfiehlt zu billigsten Preisen

C. C. Möser,
Vilsen.

Täglich frischen
Spargel
zum
billigsten Tagespreise.
C. C. Möser, Vilsen.

Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste **Versammlung** am
20. Juni 1908.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Erziehungsforderungen im Sinne der „Blätter für deutsche Erziehung“. Meyer-Kl. Vorstel.
2. Vortrag: Die Bewegungsspiele und deren Pflege in der Volksschule. Meyer-Martfeld.
3. Beschlusfassung über event. Abhaltung eines Zeichenkursums.

Durch Gottes Güte wurde uns am 2. Pfingsttage ein gesundes **Söhnchen** geboren.

Intschede, 8. Juni 1908.

Pastor L. Thimme u. Frau.

Drucksachen aller Art
liefert prompt und billig

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,
Vilsen.

148,000 Artikel u. Verweisungen.

Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

20 Halblederbände zu je 10 Mk. oder 20 Prachtbände zu je 12 Mk. Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

11,000 Abbildungen. 1400 Tafeln und Karten.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Im Erscheinen befindet sich:

Hierzu ein Beiblatt.

Beiblatt

zu Nr. 6 des „Vilser Inspektionsboten“.

3. Jahrgang.

Juni 1908.

Eile und siehe nicht hinter dich.

Es ist eine der erschütterndsten Geschichten, die je sich in der Weltgeschichte ereignet haben, von der unser Bild redet. Mächtig lodern im Hintergrunde die Flammen zum Himmel empor. Eine ganze gewaltige Großstadt wird fast in einem Augenblick durch Feuer und Schwefel zerstört. Das Geschick von Sodom und

mitten in den Greueln Sodoms Gott gedient hatten, sollten nach dem kleinen Zoar flüchten dürfen. Da nun die Morgenröte aufging, hießen die Engel den Lot eilen und sprachen: „Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die vorhanden sind, daß du nicht auch umkommst in der Missetat dieser



Gomorrha wird, solange die Welt steht, allen Menschen eine ernste und ergreifende Mahnung bleiben.

„Es war ein Geschrei zu Sodom und Gomorrha“ — so erzählt die Schrift davon — „das war groß und ihre Sünden waren gar schwer.“ Da mußte Gott richten, es wäre sonst immer weiter mit der Menschheit ins Verderben gegangen.

Aber er konnte auch sich derer erbarmen, die sich retten lassen wollten. Lot und die Seinen, die

Stadt.“ Dann ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha. Undehrte die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte.

Eine Bedingung hatte Gott an die Errettung geknüpft: „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich und stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Lot und seine Töchter konnten dies göttliche Gebot gern erfüllen. Sie dachten ja nur an

die Errettung ihrer Seele und alle verschwundene Herrlichkeit Sodoms mit dem Glanz seiner Sünden war ihnen nichts. Wenn sie nur ihre Seele retteten! So eilten sie. Anders aber Lots Weib. Sie sah hinter sich und ward augenblicklich auch vernichtet.

Ein Blick, ein einziger Blick und darum schon Vernichtung? Ist das nicht gegen Gottes Liebe?

Es war nicht bloß Neugier, was Lots Weib zurückschauen ließ. Es war nicht bloß ein Blick.

Sie war zwar mit hinausgegangen aus Sodom, aber — mit innerlich widerstrebendem Herzen. Ihr Herz war in Sodom geblieben, bei Sodoms Schätzen und bei Sodoms Sünden. Dahin sehnte sie sich zurück. Dahin wollte sie am liebsten umkehren. Sie trug ja Sodoms Art verborgen in ihrem Herzen. So war's ihr nicht ernst genug um die Errettung ihrer Seele. Und darum ging sie um dieses Blickes willen verloren.

Wie vielen geht's heute so wie einstmal's Lots Weib? Sie gehen auch wohl äußerlich mit, wenn es heißt: Eile und errette deine Seele. Aber ihr Herz ist innerlich nicht mit dabei. Das weist weiter bei den Sünden dieser Welt. Es ist da so gar keine Entschiedenheit im Kampf gegen die Sünde, gegen den Mammon, gegen Fleischeslust und Hoffart. Außerlich trennt man sich in diesem oder in jenem Stück von dieser Welt und rühmt sich wohl gar solcher verdienstlichen und entjagungsvollen Taten. Aber innerlich ist die Welt nicht überwunden. Man sehnt sich im stillen danach zurück. Man redet so, singt so, tut so, als wäre man unter denen, die Gottes Willen gehorchen, und ist in Wirklichkeit doch nichts anderes als ein Kind Sodoms. Immer wieder schaut man hinter sich und eilt nicht nach dem Ziel, nach dem vorgesteckten Kleinod, nach dem Heil in Christo. Es ist ein Hinken auf beiden Seiten. Beinahe gerettet und doch verloren. Das Himmelreich gewinnen keine Halben.

Darum gilt die Mahnung, die einst der Engel Lot und den Seinen zurief, noch heute allen und ganz besonders den vielen unentschiedenen Menschen, die so viel hin- und herschwanken und nie recht wissen, wohin sie gehen sollen: Eile und errette deine Seele und siehe nicht hinter dich! Immer eilend fort aus dem Lande der Sünde! Immer eilend Jesu entgegen!



Daß wir kindlich einfältig genug wären, das Wort unseres Gottes so zu lesen, so auf unser Herz wirken zu lassen, wie jedes ehrlichen Menschen Wort, wie würden wir's in jedem vorkommenden Falle so auf uns und unsere eigenen Bedürfnisse anwenden, als ob es nur einzig für uns und für diesen vorhandenen Fall da stände.

Tabaler.

Ein neues Pfingsten.



O sende Deinen Geist uns wieder,
Wie Du getan zur Gnadenzeit,
Und eine unsre Rede wieder,
Die Babels Sünde hat entzweit.

O sende neue Feuerzeichen
Und fache die erloschne Glut,
Daß unsre Herzen aufwärts steigen
In Deines Geistes heiligem Mut.

Ein neues Pfingsten laß uns schauen
Du Geist vom Vater und vom Sohn;
Laß Deine Gnade niederfaulen, —
O wehte doch Dein Brausen schon!

Wir müssen voller Sehnsucht lauschen, —
O hör', erhöre unser Aehn,
Und komme bald mit heiligem Rauschen,
Laß Deine Feuerzeichen sehn!



Eine gute Empfehlung.

Vor Jahren machte ein ungläubiger Jüngling mit seinem Onkel eine Fußreise. Eines Tages sahen sie sich genötigt, in einem einsamen Hause, fern von der großen Heerstraße, zu übernachten. Der Mann sah sehr wenig vertrauenerweckend aus, und so waren sie für ihr Geld und ihre eigene Sicherheit sehr besorgt. Sie kamen überein, daß der junge Mann die erste Hälfte der Nacht Wache halten sollte, dann sollte er den Onkel wecken, um die weitere Wache zu übernehmen. Kaum liegt der Onkel im Bett, da fängt auch der Jüngling an, sich auszuleiden. „Ich dachte, du wolltest aufbleiben?“ fragte der Onkel. — „Es ist hier nicht nötig,“ war die Antwort. Durch eine Ritze in der Thür hatte er gesehen, wie der struppige Hauswirt ein großes, schwarzes Buch vom Wandbrett nahm und darin las und dann auf die Knie fiel und betete. Da wußte der junge Spötter, daß sie in diesem Hause sicher waren. —

Ja, das Wort Gottes ist für die, welche es lieb haben, noch immer der beste Empfehlungsbrief. Ob wohl der Jüngling auch so beruhigt sich schlafen gelegt hätte, wenn er gesehen, daß der Mann vielleicht einen Roman oder ein anderes Buch gelesen? Ich glaube es nicht. Aber soviel traute er doch dem Geiste, welcher in der Heiligen Schrift weht, zu, daß er in dem Wirte keine Mordgedanken erregte. Die Ungläubigen mögen für ihre Person wenig oder nichts von Gottes Wort halten, aber sie nehmen doch ohne weiteres an, daß diejenigen, welche Gottes Wort lieb haben, keiner schlechten Tat fähig sind. Sie ahnen gar nicht, daß sie mit dieser Annahme dem Worte Gottes, das sie verachten, das beste Zeugnis ausstellen und sich selbst in Widerspruch mit ihrer Gesinnung und Tat setzen.

Verfolgung.

Johannes 15, 20. Jesus spricht: „Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen.“

So sich der Glaube an Jesus Christus, den Heiland der Sünder und Herrn der Welt, kräftig beweist, entbrennt die Welt in Feindschaft wider ihn. Das haben alle Bekenner des Evangeliums erfahren müssen. Einer von den großen Zeugen, die Gott unserem Volke geschenkt hat, ist vor 100 Jahren geboren, am 5. Mai 1808. Es war Louis Harms in Hermannsburg, einem Dorf der Lüneburger Heide. Er ist berühmt geworden, weil Gott ihn dazu ausersehen hatte, eine reich gesegnete Mission, die Hermannsburger Mission mit ihren Gemeinden in Südafrika und Indien, zu begründen. Schon als Kandidat der Theologie und Hauslehrer war Louis Harms im Glauben an seinen Heiland fest gegründet und hatte einen starken Trieb, von des Heilandes Gnade zu zeugen. Er wußte es, daß die Weltkinder einen Gläubigen verlachen und verspotten. So focht es ihn darum auch gar nicht an, daß die Ungläubigen ihn kurzweg den verrückten Kandidaten nannten. Und wenn ihm Haß und bittere Feindschaft von seiten der Gegner des Kreuzes Christi entgegentrat, so ließ er sich auch dadurch nicht beirren und einschüchtern. Einmal hatten sich in Lauenburg einige wüste Gesellen verabredet, dem Kandidaten aufzulauern, um ihren Zorn an ihm zu stillen. Er wollte sich eines Abends zu einer Schwerkranken begeben. Da erblickte er einen Haufen von wild aussehenden Menschen. Durch diesen mußte er hindurch. Als er näher herzukam, ballten sie die Fäuste ihm entgegen. Aber Harms donnerte die Burschen an: „Wollt ihr mich auf meinen Wegen der Barmherzigkeit aufhalten?“ Und dann schob er sie zur Seite und ging unangefochten hindurch. Niemand von ihnen wagte es, ihn anzutasten, und staunend blickten sie ihm nach, und sprachen untereinander: „Dat is aver mal 'n Keerl!“

Von Lauenburg kam Harms nach Lüneburg. Dort besuchte er einmal eine kranke Frau, die Gottes Wort liebhatte. Der Mann aber, ein Schuhmacher, war ein roher gottloser Geselle, der seine Frau mit Gewalt von der Kirche zurückzuhalten suchte und dem Kandidaten Harms so gram war, daß er ihm den Tod geschworen hatte. Als Harms seine Wohnung betrat und sich zu erkennen gab, war der Wüterich so erbost, daß er einen Stiefelbloß erhob und loszuschlagen wollte. Harms aber sah ihn fest an und sagte nur: „Schlag zu in Gottes Namen.“ Der Mann, wie vom Donner gerührt, ließ die Arme sinken und war plötzlich wie umgewandelt. Das war der Anfang zu seiner Umkehr. Er ist später mit seiner Frau in die Kirche gegangen, wenn Harms predigte.

Die Jünger Christi müssen ebenso, wie ihr Meister und Herr, des Hasses und der Verfolgung gewärtig sein. Darum konnte Harms aus eigenster Erfahrung später in einer Predigt bezeugen, wie es steht: „Des Christen Weg geht nicht durch Höhen, sondern durch Tiefen, nicht durch Ehre vor den Menschen, sondern durch die Verachtung vor den Menschen; der Weg eines Christen hält dir auf Erden keine Ehrenkrone, sondern eine Dornenkrone vor, und du bist nur in dem Maße ein rechter Jünger des Herrn, als du die Schmach Christi trägst, der Allerverachtteste und Unwerteste bist, ja als ein Narr und Zegopfer aller Leute geachtet wirst, dich selbst verleugnest und dem Herrn Jesu das Kreuz nachträgst.“

Es braucht jemand nicht ein Prediger des Wortes zu sein, um dies zu erleben. Jeder schlichte Christ erfährt den Gegensatz, in dem die Welt zum Kreuze Christi steht, sobald er sich frei und offen zu Christus bekennt. In unseren Tagen ist das Wort vom Kreuz wieder bekannter geworden, als in den Jugendtagen von Louis Harms. Man muß erwarten, es von den Kanzeln zu hören. Daher gehen die Gegner nicht in die Kirche, sie wollen es nicht hören. Wenn es ihnen nun doch entgegentritt, so geraten sie in Zorn. Daher wagen viele nicht, sich offen als Christen zu bekennen. Deswegen gehört es auch in gewissen Kreisen zu den Regeln des Anstandes, daß man über religiöse Fragen in Gesellschaft nicht spricht. Man wünscht, den inneren Gegensatz, der in diesen Fragen vorhanden ist, nicht offenbar werden zu lassen. Es gibt sonst Unannehmlichkeiten. Die will man nicht auf sich nehmen.

„Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ So hat Jesus gesprochen. Und zwischen diesen beiden Aussichten haben wir zu wählen. Verleugnung oder Bekenntnis, Anerkennung seitens der Welt oder Verfolgung, einen Stachel im Gewissen oder Frieden mit Gott. Wer den Frieden mit der Welt unter allen Umständen bewahren will, der bringt sich um den Frieden mit Gott. Wer um der Verfolgung willen vor dem Bekenntnis zu Christo zurückschreckt, der verscherzt sein himmlisches Erbe. Es liegt alles daran, daß wir von ganzem Herzen unserem Heilande vertrauen. Dann wird er uns auch Kraft geben, daß wir ihn bekennen, und seinen Beistand, daß wir auch die Verfolgung der Welt getrost ertragen.



Nicht schlafend und schnarchend können wir ins Himmelreich eingehen, sondern durch viele Mühe und Arbeit müssen wir zu dieser Krone und Ehre gelangen.

Auch eine Lebensversicherung und zwar für das ewige Leben.

Ein kleiner Knabe, welcher auf dem Schoß seines Vaters saß, sagte in aller Einfachheit, demselben ernst ins Gesicht schauend: „Vater, ist deine Seele versichert?“ — „Warum tust du eine solche Frage, mein Kind?“ — „Ei,“ sagte der Knabe, „ich hörte den Onkel sagen, du hättest dein Haus und dein Leben versichert, aber er fürchte, du habest deine Seele nicht versichert, und seiest in großer Gefahr, sie zu verlieren. Willst du deine Seele nicht auch versichern lassen?“

Es war nur zu wahr, daß seine Seele nicht versichert war, und die Frage des Kindes wurde eine Veranlassung, daß der bisher noch Unversicherte für die Wohlfahrt seiner unsterblichen Seele zu sorgen anfing. — — —

Es ist heutigen Tags durch staatliche und private Fürsorge darauf Bedacht genommen, die Menschen möglichst vor Schaden und Verlusten zu bewahren. Hab und Gut versichert man gegen Feuergefahr, die Fluren gegen Hagelschaden. Es gibt Versicherungen gegen Unfälle im Beruf, Lebensversicherungen, Altersversicherungen, Diebeversicherungen, Glasversicherungen — kurz und gut: dem vorichtigen und fürsorglichen Mann sind genug Mittel und Wege an die Hand gegeben, durch deren Anwendung er sich vor Verlusten schützen kann. Aber die Seele versichern — wie wenige denken daran! Und doch: „Was nütze es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele; oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wiederlöse?“ — Verluste an irdischem Hab und Gut kann man mit der Zeit durch Fleiß, Sparsamkeit, Geschick wieder ersetzen, aber wer das Heil seiner Seele verscherzt hat, der hat einen unwiederbringlichen Verlust zu beklagen. „Eile und rette deine Seele!“ Die Bank, bei der man seine Seele versichert, ist an Gottes Thron gebaut. Diese Bank kann nicht bankrott gehen. Die Prämie, welche du bei dieser Seelenversicherung zu zahlen hast, ist: Hingabe des Herzens an Gott. Die Dividende, welche du aus dieser Versicherung erhältst, ist der Friede eines guten Gewissens durch Vergebung der Sünden in Jesus Christus und die ewige Seligkeit. Bei manchen Versicherungen scheuen sich die Menschen vor den hohen Prämien, die sie zu zahlen haben. Diese Seelenversicherung kann jeder eingehen, der nur gewillt ist, sich selbst zum Pfand zu geben. Ich rate dir, schließ diese Versicherung ab, ehe es zu spät ist. — —

Die Heiden haben auch sich in feiner Aucht und Ehrbarkeit gehalten und viel um des Vaterlands willen getan und gelitten, darum sie auch billig zu rühmen sind. Aber dadurch haben sie nicht Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott erlangt, und hat sie der Tod mit allem ihren Ruhm hinweggerissen. Luther.



„Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Die Heilige Schrift sagt von Gott, daß er in einem Lichte wohne, da niemand zukommen kann (1. Tim. 6, 16), und Johannes 1, 18 heißt es: „Niemand hat Gott je gesehen.“ — Und doch hat einmal ein kleiner Junge in der Schule eine gar treffende Antwort auf die Frage des Lehrers: „Wo wohnt Gott?“ gegeben. Viele Antworten kamen auf die Frage: Gott wohnt im Himmel, im Herzen, in der Kirche! Zuletzt meldete sich noch ein kleiner Finger: „Gott wohnt in der Hintergasse, im letzten Hause links.“ — Was gab das für ein Gelächter! Der Lehrer aber, der den Jungen kannte und schätzte, sagte: „Wie meinst du das, mein Kind?“ — — Der Junge erzählte: „Als ich vorigen Sonntag mit meinem Vater an jenem Hause vorbeiging, da erzählte mein Vater: „Schau, da sind arme Leute drin: ein Flickschuster mit acht Kindern, und der blinde Großvater und eine gliederkrankte Base wollen auch mitemessen, da geht es gar kümmerlich zu! Aber sie haben sich alle lieb, sie beten und arbeiten und sind zufrieden und geduldig, — da wohnt wahrlich der liebe Gott!“ — Auf die Erklärung hin verstummte der Spott und der Lehrer sagte: „Dein Vater hat recht gehabt, und du hast auch recht: in jenem Häuschen in der Hintergasse wohnt Gott, aber nicht dort allein, sondern überall, wo sich Hände zum Gebet falten!“ —

Unser Gott wohnt nicht in Tempeln mit Menschenhänden gemacht, sondern wo Menschenherzen in lebendigem Glauben ihm verbunden sind, da läßt er seine Gnadengegenwart spüren. Wo betende Hände sich zu ihm aufheben, wo sein Wort regiert, wo die Liebe Königin ist und die Menschen in Selbstlosigkeit und Selbstverleugnung einander dienen, da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen, da wohnt der liebe Gott. —



Heilig mußt du sein, du mußt dich aber also schicken daß du nicht denkst, du seiest von dir selbst oder durch dein Verdienst heilig, sondern darum, daß du Gottes Wort hast, daß der Himmel dein ist, daß du rechtschaffen, fromm und heilig durch Christum worden bist. Luther.

Dieses Beiblatt erscheint regelmäßig als Beilage zum „Bilser Inspektionsboten“.

Verlag und Druck: Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, verantwortl. Schriftleiter P. Curt Ricklas, sämtlich in Berlin SW. Johanniterstraße 6.